



Leopold Kulcsar – ein Leben im Widerspruch

Teil 1: Wien, 1900–1934

GEORG PICHLER

Leopold Kulcsar wurde am 9. September 1900 in Wien geboren.¹ Er stammte, wie sein Schwiegervater Valentin Pollak schrieb, „aus einer richtigen Proletarierfamilie aus dem sehr proletarischen zehnten Bezirk“² und wuchs „in einem Bassenahaus am Columbusplatz“³ auf, in wohl sehr ärmlichen Verhältnissen, denn seine Familie war nie offiziell gemeldet.⁴ Sein Vater, der Unteroffizier und Omnibus-Schaffner gewesen war, starb kurz vor Leopolds Geburt. Seine Mutter arbeitete als Wäscherin und wurde schließlich Friseurin, die ihre Kundinnen in deren Wohnungen aufsuchte. Kulcsar war der Nachzügler einer kinderreichen Familie, „in der es viel Krankheit gab, [weshalb] er von der Natur trotz anscheinend kräftiger Konstitution nicht viel Widerstandskraft mitbekommen haben“ dürfte.⁵ Obwohl er „ein ungewöhnlich begabter Mensch“ war⁶ und großes Interesse an Geschichte und Sprachen hatte, konnte er nur die Realschule und die ihm verhasste Handelsakademie besuchen. Seinem künftigen Schwiegervater zufolge blieb so „seine Bildung immer fragmentarisch, besonders nach der ästhetischen Seite hin“,⁷ während er für seine spätere Frau Ilse „kein Intellektueller seiner Schulung nach“, wohl aber „seiner Veranlagung nach“ war.⁸ Dieses Dilemma erklärt wohl seine spätere Unsicherheit nicht nur in intellektuellen, auch in sozialen Belangen, die er durch großspuriges Auftreten zu übertünchen trachtete. Schon in der Handelsakademie wurde Kulcsar politisch tätig. Während des Weltkriegs war er zum Antimilitaristen geworden, da er beim Roten Kreuz gearbeitet und die vom Krieg verursachten Verheerungen gesehen hatte.⁹ 1917, dem Jahr, in dem Hans Hautmann zufolge der schlafende Riese, nämlich die Arbeiterbewegung, erwachte,¹⁰ schloss sich Kulcsar dem Kreis der Linksradikalen um Franz Koritschoner an, die sich von der Sozialdemokratie abgespalten hatten,

mit den Ideen der Bolschewiki sympathisierten¹¹ und denen u.a. Leo Rothziegel, Johannes Wertheim, Arnold Baral oder Friedrich Hexmann angehörten.

Mit 17 Jahren wurde er nach Wiener Neustadt, Ternitz und Wöllersdorf geschickt, um als guter Redner, der er bereits damals war, mit den Arbeitern Kontakt aufzunehmen und Proteste zu organisieren, die in den Jännerstreik mündeten. Dieser Jännerstreik des Jahres 1918 war der „größte Ausstand des Ersten Weltkriegs und die bedeutendste politische Streikaktion in der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung überhaupt“.¹² Am 19. Jänner 1918 streikten an die 550.000 Arbeiterinnen und Arbeiter in ganz Österreich, doch wurden nur 23 Personen verhaftet, die alle aus dem Umfeld der Linksradikalen kamen. Sie wurden in den Wochen nach dem 21. Jänner 1918 festgenommen, wegen Hochverrats angeklagt und blieben bis Ende Oktober im Gefängnis. Kulcsar wurde erst Anfang Februar gefasst und saß als einer der wichtigsten Propagandisten¹³ bis kurz vor Kriegsende in Einzelhaft. So galt er zwar als eine Art Märtyrer der Linksradikalen und der frühen Kommunistischen Partei Deutschösterreichs (KPDÖ), die bald nach seiner Freilassung am 3. November 1918 gegründet wurde; doch hatten seiner späteren Frau Ilse zufolge diese Haftmonate eine „verheerende Wirkung“ und „gewisse verzerrende Einflüsse“ auf die Psyche eines noch sehr jungen Menschen.¹⁴

Mitglied der KP(D)Ö

Aktiv trat Kulcsar am 1. Parteitag der KPDÖ, der am 9. Februar 1919 in Wien stattfand, in Erscheinung, wenn auch nur mit einem kurzen Diskussionsbeitrag. In ihm forderte er, einen weniger aggressiven Ton gegen die Sozialdemokraten anzuschlagen, „unser kommunistisches Ziel in den Vordergrund [zu] rücken und nicht den Kampf gegen die Führer der Sozialdemokratie als Hauptpunkt [zu]

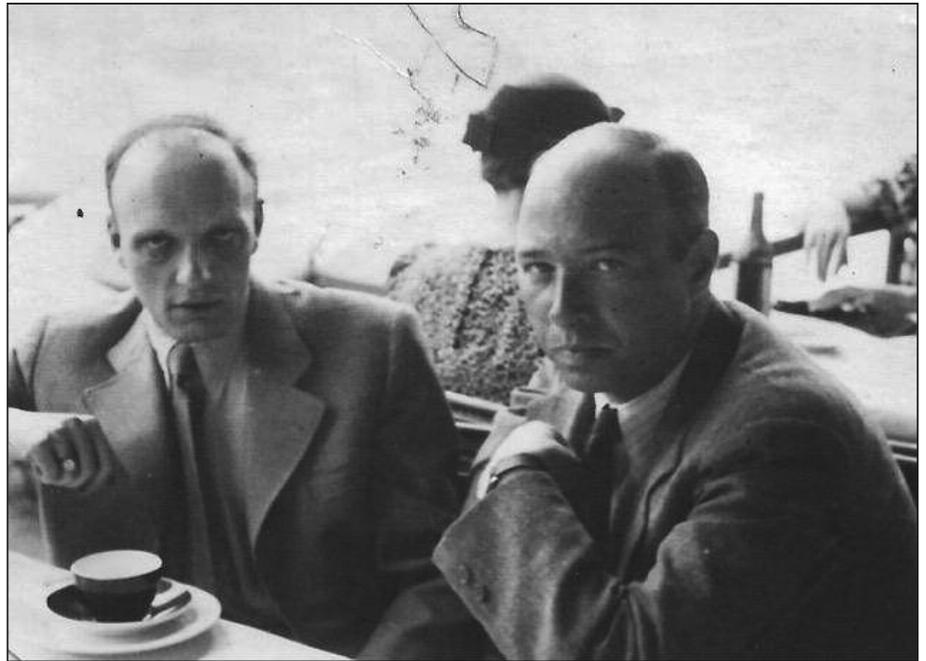
betrachten“;¹⁵ ein Vorschlag, der auf wenig Gegenliebe stieß, da sich die nächsten beiden Redner gegen diese Mäßigung aussprachen. Bald darauf, im Frühjahr 1919, engagierte sich Kulcsar für die Ungarische Räterepublik, war als Kurier tätig und lernte die Situation in Budapest und Ödenburg, dem heutigen Sopron, kennen.¹⁶ Ob er, wie Valentin Pollak meinte, tatsächlich an den Kämpfen in Ungarn teilnahm,¹⁷ ist unklar. Keinesfalls war er, wie Joseph T. Simon schrieb, „in der Regierung Bela Kuns tätig“, konnte deswegen nicht zum Tode verurteilt werden und wurde auch nicht, wie „die Legende behauptet“, durch die Intervention des „damaligen Bundeskanzlers“ Johann Schober „vor der Hinrichtung bewahrt“.¹⁸ Schober war ein angeheirateter Onkel von Kulcsars späterer Frau, daher das Gerücht, und als langjähriger Wiener Polizeipräsident beim Brand des Wiener Justizpalasts am 15. Juli 1927 verantwortlich für das harte Vorgehen der Polizei gegen die protestierenden Arbeitermassen, das 84 Todesopfer forderte. Ebenso war er drei Mal für kurze Zeit Bundeskanzler, jedoch erst zwei Jahre nach der ungarischen Räterepublik. Zudem kannten Leopold und Ilse einander zu jener Zeit noch gar nicht. Dennoch fand dieses Gerücht sogar Eingang in das „Biographische Handbuch der deutschsprachigen Emigration“.¹⁹ Seiner Frau Ilse zufolge hatte Kulcsar die ungarische Räteregierung nicht „von innen heraus“ kennengelernt.²⁰

Die am 20. September 1902 in Wien geborene Ilse Pollak lernte Leopold Kulcsar 1921 in der Wohnung von Franz Koritschoner kennen. Kulcsar arbeitete damals wie Koritschoner als Bankbeamter, war Parteisekretär von Brigittenau und enttäuscht von den Entwicklungen innerhalb der KPDÖ.²¹ Die aus einem wohlhabenden, bürgerlichen Haus stammende Ilse – sie war die Tochter des sozialdemokratischen Direktors des Wiener Wasa-Gymnasiums Valentin

Pollak und seiner Frau Alice, geborene von Zieglmayer, deren Schwester Johann Schober geheiratet hatte – war kurz zuvor nach ideologischen Differenzen mit der Jugendorganisation aus der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) ausgetreten und auf Initiative von Willi Münzenberg Mitglied der Kommunistischen Partei geworden. 1922 heirateten Ilse und Leopold. Anfangs waren Ilses Eltern gegen diese Ehe, weniger aus Ständesdünkeln als vielmehr, da dem seinem eigenen Judentum abholden Valentin Pollak die Tatsache, dass Leopold Jude war, ein „Rückschlag“²² schien. Dennoch entwickelte sich eine innige Beziehung zu Poldi, wie er im Familienkreis genannt wurde, die bis zu seinem frühen Tod bestehen blieb.²³

Da ihr Einkommen sehr gering war, zog das junge Paar zu Ilses Eltern in die Dienstwohnung Valentin Pollaks in die Hörlgasse 3. Sie begannen für die Partei zu arbeiten und waren bald als „die Kulcsars“ bekannt. Beide wurden journalistisch tätig, Ilse erhielt eine Stelle als Wirtschaftsredakteurin des Parteiorgans *Die Rote Fahne*. Ihre Lebensweise entsprach aber weder dem proletarischen Ideal noch Valentin Pollaks bürgerlichen Vorstellungen: „Poldi war zum Journalismus übergegangen, er, von Haus aus ein sehr nervöser Mensch, verbrachte seine Zeit vielfach mit Herumlaufen, Kaffeehaus sitzen, Debattieren bis spät in die Nacht, immer eine Zigarette nach der anderen rauchend, und mit Ilse war es nicht viel anders. Der Tag begann für die beiden gegen Mittag und endete lang nach Mitternacht. Anspruchsvoll waren sie nicht, aber Poldi besonders wusste mit Geld so wenig umzugehen wie ein kleines Kind. Er hat sich früher und später monatelang durchgehungen und dann wieder auf lächerliche Weise verschwendet.“²⁴

Seine einstige zentrale Stellung in der jungen Partei verlor Kulcsar bald, im Zuge der Macht- und Fraktionskämpfe innerhalb der KPÖ²⁵ gelangte er immer mehr ins Abseits. Zwei Jahre später kam es schließlich zum Bruch. Anlass war die Debatte um die so genannte Schlageter-Taktik, benannt nach dem nationalsozialistischen Heroen Albert Leo Schlageter. Dieser vor allem in Deutschland heftig diskutierten Taktik zufolge sollte die Kommunistische Partei mit den Nationalsozialisten gegen die Bürgerlichen eine gemeinsame Front bilden, um so die Arbeiterschaft auf ihre Seite zu bringen. Die Kulcsars sprachen sich vehement dagegen aus, da sie „die theoretische Erkenntnis verfochten“, dass es gefährlich



Leopold Kulcsar und Willi Pollak, 1930er Jahre

© Collection Uli Rushby-Smith

sei, mit den Nazis gemeinsame Sache zu machen. Einerseits würde man ihnen den Zugang zur eigenen Arbeiterschaft ermöglichen, wozu die Nazis im Gegenzug nicht bereit wären. Andererseits gäbe es unter der Arbeiterschaft ohnehin gewisse „nationalistische Bewusstseins-elemente“; würden solche Elemente nun durch Kontakte mit den Nazis verstärkt, „geheiligt und sanktioniert“,²⁶ so würden sich in der Folge die Arbeiter eher den Nationalsozialisten zuwenden als den Kommunisten.

Doch blieb es nicht bei rein theoretischen Auseinandersetzungen. Leopold, der „unvorsichtig [und] ungeschickt in mancher Beziehung“ war,²⁷ setzte seine Macht als Vorsitzender der Bezirksorganisation Brigittenau ein, damals „die stärkste Organisation der KP“,²⁸ und boykottierte Parteibeschlüsse. Deshalb wurde er – und gleichsam als „Sippenhaftung“²⁹ auch Ilse – im Herbst 1924 mit Funktionsverbot belegt. Gründe gab es der Partei zufolge genug. So etwa habe er „nicht nur in seinem eigenen Bezirk sondern in der ganzen Organisation Wiens solche vollkommen unproletarische apachenmäßige Akte organisiert und dem Ansehen der kommunistischen Internationale schwer geschadet“, wie da etwa wären: der Versuch, „mit Ordnern aus dem XX. Bezirk die niederösterreichische Obmännerkonferenz am 7. September 1924 zu beeinflussen. Ferner am 10. September das gewaltsame Eindringen in die Mitgliederversammlung des II. Bezirkes mit einer Ordnergruppe aus dem XX. Bezirk. Ferner das gewaltsame Eindringen in die Mitglie-

dersammlung am 15. September der Jugend im II. Bezirk“ und eine Reihe anderer Störaktionen mehr. Daher sah sich die Kommission gezwungen, „mit Kulcsar und seiner Garde in der Partei aufzuräumen“.³⁰ Freilich waren die Aktionen Kulcsars im Vergleich zu anderen „Abweichlern“ unbedeutend, denn das Konvolut, aus dem dieses Dokument stammt, ist vor allem den im Rahmen der Fraktionskämpfe wichtigeren Fällen von Emil Fey und Karl Tomann gewidmet, die ausführlicher besprochen wurden und in die Parteipresse gelangten. Dass es damals generell nicht sehr zimperlich zuging, zeigt etwa der Fall Tomann, der aufgefordert wurde, „von jeder politischen Tätigkeit Abstand zu nehmen. Daraufhin hatte dieser einen Stuhl gepackt und ihn Johann Koplénig an den Kopf geworfen.“³¹ Wegen „unproletarischer Handlungsweise“ wurde er aus der Partei ausgeschlossen.

Kommunistischer Spion in Budapest

Auch die Kulcsars wurden ausgeschlossen. Dennoch blieben sie im Umfeld der Partei tätig, wie eine Ankündigung in der *Roten Fahne* zeigt, derzufolge Ilse im März 1925 als Referentin bei drei Frauenversammlungen in der Steiermark auftrat.³² Im Spätsommer dieses Jahres erhielt das Ehepaar von der sowjetischen Gesandtschaft in Wien den Auftrag, im Rahmen einer „politische[n] Schulung“³³ die Lage in Ungarn und in Rumänien zu erkunden. Ilse reiste nach Rumänien, wo sie als „Mittelding zwischen Berichterstatte[r] und beinahe

Agent³⁴ Kontakt zum Widerstand gegen die Monarchie aufnahm. Doch brach sie aus unbekanntem Gründen nach drei Monaten ihren Aufenthalt frühzeitig ab³⁵ und reiste im Dezember über Jugoslawien nach Budapest, um sich dort mit Leopold zu treffen. Dieser war am 5. Oktober nach Budapest gekommen und hatte versucht, „Informatoren zu gewinnen, die ihm volkswirtschaftliche, politische, gesellschaftliche und militärische Daten liefern sollten, die er zu Stimmungsberichten verwenden wollte“.³⁶ Dazu diente ein Fragebogen mit sieben Punkten, die Leopold unter anderem einem Journalisten übergab mit der Bitte, die Fragen dem ungarischen Außenministerium zu übermitteln, ein wahrlich gefinkelter Plan in Sachen Spionage. Der Journalist denunzierte Kulcsar, und die Polizei des Horthy-Regimes machte sich ans Werk.

Am 21. Dezember 1925 meldete die *Wiener Neue Freie Presse*, dass es zu „Verhaftungen wegen kommunistischer Umtriebe in Budapest“ gekommen sei,³⁷ ohne jedoch Namen zu nennen. Tags darauf erwähnten diesen Vorfall bereits mehrere Zeitungen, so etwa die *Arbeiter-Zeitung*, die auf Seite 1 in sehr ironischem Tonfall von einem Mann berichtete, „der den ungarischen Namen Leopold Kulcsar führte, ein wirklicher oder angeblicher Wiener Journalist sein soll, aber trotz seines ungarischen Namens ungarisch nicht versteht“.³⁸ Weiters heißt es, dass Kulcsar mit dem „gewesenen ungarischen Ministerialrat Eugen Marich, der in Novisad (Jugoslawien) wohnhaft ist, in Verbindung stand“. Marich war in Ungarn aufgrund der so genannten Kartoffelaffäre bekannt geworden, als er gemeinsam mit dem Prinzen Ludwig Windischgrätz während des Ersten Weltkriegs „ungenießbaren Kartoffelgries zu Wucherpreisen dem hungernden Österreich“ verkauft hatte,³⁹ ein Skandal, wegen dem er sein Amt zurücklegen musste. Waren in diesen ersten zwei Tagen noch wenige Details bekannt, so stellte sich bald heraus, dass die ungarische Polizei Kulcsar und all seine Kontaktpersonen seit seiner Ankunft in Budapest observiert hatte. Daher nahmen Beamte am 18. Dezember Marich am Budapester Ostbahnhof⁴⁰ in Begleitung einer Frau fest, bei der es sich nicht, wie anfangs behauptet, um dessen Gattin, sondern um Ilse Kulcsar handelte, die von ihrer Mission in Rumänien zurückgekehrt war.

Nicht nur in Ungarn, auch in Österreich war die Aufregung groß: Mehrere Zeitungen berichteten über die Festnah-

me an prominenter Stelle. Die nationalstische, antisemitische *Ostdeutsche Rundschau* nützte die Affäre und vermutete gleich ein jüdisch-marxistisch verseuchtes „Kommunistennest im Wasa-Gymnasium“.⁴¹ Die Boulevardzeitung *Die Stunde* informierte ihre Leser ausführlich über die „neue Budapester Kommunistenaffäre“⁴² und veröffentlichte am 24. Dezember unter dem Titel „Wer ist Ilse Kulcsar“⁴³ einen Hintergrundartikel über das Ehepaar und sein familiäres Umfeld, über Ilses Vater ebenso wie über ihren angeheirateten Onkel Johann Schober. Auf derselben Seite fand sich, wie auch in anderen Zeitungen, eine „Erklärung der Wiener Polizeidirektion“, in der es unter anderem hieß, dass – sehr subtil – „Ilse Kulcsar nicht die Nichte des Polizeipräsidenten, sondern eine Verwandte der Frau des Polizeipräsidenten“ sei, schon vor längerer Zeit aus der KPÖ ausgetreten wäre und die Polizeidirektion nichts über „die Tätigkeit der Frau Ilse Kulcsar in Ungarn“ gewusst hätte – eine Distanzierung, die Valentin Pollak seinem ungeliebten Schwager bis nach dessen Tod nachtrug; zudem hätte Pollak zufolge Schober sehr wohl von dieser Reise gewusst.⁴⁴ Mit Häme reagierte die KPÖ. Die *Rote Fahne* widerlegte die Behauptung, es handle sich um eine kommunistische Verschwörung, da das Ehepaar „nach schweren Konflikten mit der Partei seit langem jede Verbindung mit dieser abgebrochen“ habe.⁴⁵ Tags darauf legte die Zeitung nach und behauptete, der ungarische Präsident Horthy und seine „Henkerregierung“ hätten die Festnahme als „Ablenkungsmanöver“ geplant, um einen Skandal zu vertuschen, als deren „Initiator“⁴⁶ Horthy selbst galt: In der staatlichen ungarischen Notenbank waren nämlich französische Francs gefälscht worden.

Nach den Weihnachtsfeiertagen, am 2. Jänner 1926, wurden die Kulcsars, Marich sowie ein dritter Österreicher, Berthold Günsberger, „wegen des Verbrechens des versuchten Umsturzes der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung“ in Präventivhaft genommen.⁴⁷ Am 28. März 1926 fand die Gerichtsverhandlung statt. Alle Angeklagten bestritten, im Dienst des Kommunismus tätig zu sein, sie wollten „nur sachgemäße Berichte über Rumänien“ verfassen. Ilse sagte aus, ihre politischen Ziele hätten sich darauf beschränkt, in „Bessarabien eine irredentistische Bewegung hervorzurufen und so Rumänien bei einem etwaigen Zusammenstoß mit Russland

von innen zu schwächen“.⁴⁸ Da dies in keinen Zusammenhang mit Ungarn gebracht werden konnte, sprach der Gerichtshof aus Mangel an Beweisen alle vier von der Anklage auf Umsturz der staatlichen Ordnung frei; einzig Günsberger, der sich als Geldgeber und Drahtzieher herausgestellt hatte, wurde wegen Dokumentenfälschung zu zwei Monaten Gefängnis und einer hohen Geldstrafe verurteilt.⁴⁹ Für die rasche Abwicklung dieses Falls dürfte Ilses Verwandtschaft mit Johann Schober doch „eine gewisse Rolle“ gespielt haben.⁵⁰

In der SDAP

Nach ihrer Freilassung kehrten die Kulcsars nach Wien zurück. Die KPÖ hatte ihnen keinerlei Hilfe angedeihen lassen, daher wandten sie sich endgültig von der Partei ab und traten nach einer „Art dezentes Intervall“⁵¹ in die Sozialdemokratische Partei ein, wenn auch nicht am linken Flügel um Max Adler. „Die Aufnahme in die Sozialdemokratie wurde ihnen leicht gemacht und beide waren bald geschätzte Mitarbeiter“,⁵² stellte Valentin Pollak befriedigt fest. Pollak war es auch, der den Großteil der Anwaltskosten im Budapester Prozess aufbringen musste, indem er Schulden aufnahm, die er erst Jahre später dank einer Abfindung des Bundesverlags zurückzahlen konnte.⁵³

In der SDAP fanden die Kulcsars rasch Arbeit. Ilse entdeckte ihr didaktisches und rhetorisches Talent und wurde für die Bildungszentrale der Partei tätig. Sie hielt Vorträge, machte Fortbildungskurse für Frauen und junge Arbeiterinnen und Arbeiter und bereiste als „Wanderlehrerin“ vor allem den Ostalpenraum, trat aber auch in Salzburg und Tirol auf. Als Vortragende hatte sie großen Erfolg und war bald als „die berühmte Rednerin Ilse Kulcsar von der Bildungszentrale aus Wien“⁵⁴ bekannt. Auf ihren wochenlangen Touren arbeitete sie mit vielen Mitgliedern der lokalen Parteigruppierungen und von Gewerkschaften zusammen, so etwa mit Koloman Wallisch. Zugleich begann sie wieder zu schreiben und veröffentlichte Reportagen und Essays in der sozialdemokratischen Parteipresse, vor allem in der *Arbeiter-Zeitung* und in der *Roten Revue*, verfasste aber auch längere theoretische Texte wie etwa „Großmächte der Finanz und der Industrie“ (1930) über Konkurrenz und Monopol im Kapitalismus.

Auch Leopold Kulcsar arbeitete als Journalist, wurde Redakteur der parteinahen Zeitung *Die Welt am Morgen*,⁵⁵

schrieb für die *Arbeiter-Zeitung* und für Gewerkschaftszeitschriften wie *Der Eisenbahner*, die er in den 1930er Jahren als verantwortlicher Redakteur herausgab. Der spätere Innenminister Oskar Helmer, damals Vorsitzender der niederösterreichische Landespartei der SDAP und von 1927 bis 1934 Landeshauptmann-Stellvertreter in diesem Bundesland, stellte Kulcsar als Sekretär ein, da er seine Begabung sehr schätzte.⁵⁶ In seinem Auftrag verfasste Kulcsar ein Buch, das für ihn, den Autodidakten, „der Anfang [...] des Schreibens von Büchern war“.⁵⁷ Das Werk kam 1930 unter dem Titel „Die niederösterreichische Gemeinde, ihre Verfassung und Verwaltung“ in Helmers eigener Druck- und Verlagsanstalt heraus. Es war für Politiker, Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes bestimmt, ging thematisch auf deren praktische Bedürfnisse im administrativen Alltagsleben ein und brachte zugleich eine „vom sozialdemokratischen Standpunkt dem derzeitigen gesetzlichen Stande entgegenzustellende Kritik“ zum Ausdruck.⁵⁸

1932 erschien im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung eine Broschüre mit einer an John Heartfield erinnernden Umschlagskomposition: Über einer beeindruckenden Menschenmenge prangt der Titel „Feind im Rücken“, einen Autorennamen sucht man jedoch vergebens. Joseph P. Simon zufolge war es Leopold Kulcsar, der im Auftrag der Partei „ein recht gehässiges, wirkungsvolles Pamphlet“⁵⁹ für Wahlkampfzwecke gegen einen Kontrahenten schrieb, mit dem sich sonst niemand in der SDAP anlegen wollte: die Kommunisten. Auf den 90 Seiten der Broschüre beweist Kulcsar seine ausführliche Kenntnis der Geschichte des internationalen Kommunismus ebenso wie sein Talent zu polemischer Überspitzung, denn im Grund ist sein Text nichts anderes als die Umkehrung der Sozialfaschismusthese, die von den Kommunisten auf die Sozialdemokraten angewandt worden war. Der Broschüre zufolge hätte die kurzfristige Politik der kommunistischen Parteien dem Bürgertum, vor allem aber dem Faschismus den Rücken gestärkt und die internationale Arbeiterbewegung geschwächt. Im Gegenzug wird der demokratische Parlamentarismus der Sozialdemokraten vollkommen unkritisch als das Ideal des politischen Umgangs mit dem Faschismus proklamiert, jede „putschistische“ Abweichung davon wird als Umsturz gewertet, der à la longue dem Feind in die Hände arbeite und die Kom-

munisten zum „Unheil der Arbeiterklasse“ werden lasse.⁶⁰

Ebenso im parteieigenen Verlag der Wiener Volksbuchhandlung erschien 1933 eine andere Broschüre, die diesmal den Namen ihres Autors Leopold Kulcsar trug: „Die Kirche und unsere Zeit“. Der Text war weniger polemisch und zielte mit seiner historisch untermauerten Sachkenntnis auf ein anderes Publikum: die Linkskatholiken, die für die Sozialdemokratie gewonnen werden sollten. Ausgehend von der Enzyklika „*Rerum novarum*“ aus dem Jahr 1891 wird die sich wandelnde Beziehung des Katholizismus zur Arbeiterschaft nachgezeichnet, um in eine Analyse der 1931 von Papst Pius XI. veröffentlichte Enzyklika „*Quadragesimo anno*“ zu münden, die bekanntlich eine „wichtige Legitimationsgrundlage“⁶¹ für den Austrofaschismus war. Kulcsar gesteht der *Quadragesimo anno* den Willen zu, die Erkenntnisse der Arbeiterbewegung, so etwa die Existenz eines Klassenstaats und den „Internationalismus des Finanzkapitals“ wahrzunehmen, wenn auch „ein halbes Jahrhundert“ später als der Marxismus. Doch der Versuch, „durch vieldeutige Formulierungen, durch Zugeständnisse nach links und rechts, die letzte klare Stellungnahme der Kirche hinauszuschieben“, aber auch die Praxis der Christlichsozialen, denen es weniger um die reale Umsetzung der Enzyklika als vielmehr „um die Verwirklichung ihrer eigenen katholisch-faschistischen Gedanken“ gehe, würden die Postulate der Enzyklika ad absurdum führen. Entscheidend, so das Fazit, sei die Frage, wo die Kirche im „Ringgen gegen den Faschismus zu finden sein“ werde⁶² – ein klarer Aufruf an die katholische Arbeiterschaft, mit der Sozialdemokratie gemeinsame Sache zu machen.

Vor Gericht

Ende Jänner 1933 kam Leopold Kulcsar erneut in die Zeitungen. Diesmal war er der „Aufwiegelung, Aufhetzung zum Haß und zur Verachtung einzelner Bundesorgane“⁶³ angeklagt worden. Der Anlass war ein Artikel, den er am 28. Oktober des Vorjahres über den „Simmeringer Blutsonntag“ verfasst und als verantwortlicher Redakteur im *Eisenbahner* veröffentlicht hatte. Zwölf Tage zuvor, am 16. Oktober, waren in der angespannten politischen Atmosphäre Nationalsozialisten in dem proletarischen Wiener Bezirk Simmering aufmarschiert; vor dem Arbeiterheim in der Drischützgasse war es zu Zusammenstößen gekommen,

da das Heim von einer vorsichtshalber dort stationierten Abteilung des Republikanischen Schutzbundes verteidigt wurde. Als die Polizei anrückte, zogen sich die Nationalsozialisten zurück; allerdings stürmte nun die Polizei das Arbeiterheim, ging brutal gegen die Schutzbündler vor, zerstörte die Einrichtung und nahm über hundert Personen fest. Vier Menschen starben bei den Auseinandersetzungen, zwei Polizisten, ein Nationalsozialist und eine unbeteiligte Passantin. In den darauffolgenden Tagen kam es zu Schlägereien in Wien, die von Nazis provoziert worden waren und der Regierung als Vorwand dienten, repressive Maßnahmen zu ergreifen.⁶⁴ Unter dem Titel „Rechtskurs“ hatte Kulcsar zwölf Tage später im *Eisenbahner* die Vorgehensweise der Exekutive kritisiert, die die Nazis ungeschoren ließ, die Schutzbündler hingegen brutal attackierte. Der von den Behörden inkriminierte und ironischerweise in den Prozessberichten immer wieder zitierte Absatz lautete: „Verhaftete Schutzbündler werden halbtot geprügelt. Polizei und Justiz sehen allem, was links geschieht, scharf auf die Finger, dafür ruhen sie ihre ermüdeten Blicke aus, wenn sie nach rechts blicken sollen. Und was sie nicht sehen, das erfinden sie. [...] Kurzum, alles, was reaktionär ist, hat wieder Oberwasser.“⁶⁵

Dem Vorwurf des Richters, dass sein Text zu Hass und Verachtung aufwiegle, hielt Kulcsar entgegen, dass er nur den Verlauf des Überfalls der Polizei wiedergebe und daher „die Tatsachen aufreizend“ seien, nicht aber seine Beschreibung derselben. Selbstbewusst antwortete er dem Richter: „Wenn Gesetzeswidrigkeiten von Behörden tatsächlich vorliegen, dann habe ich mir nicht darüber den Kopf zu zerbrechen und mich nicht darum zu kümmern, zu überlegen, ob die Mitteilung solcher Gesetzeswidrigkeiten aufreizend wirkt. Ich habe mich zu einer solchen Mitteilung für moralisch und juristisch verpflichtet gefühlt.“⁶⁶ Und da Schutzbündler von der Polizei tatsächlich halbtot geschlagen worden seien, habe er dies eben genau so in seinem Artikel dargestellt. Er sei daher unschuldig. Mit einer wohlüberlegten Strategie nutzten Kulcsar und sein Verteidiger Oswald Richter den Prozess, um detailreich die Parteilichkeit der Polizei und der „Klassenjustiz“⁶⁷ anzuklagen, und brachten zahlreiche Beispiele dafür, dass man gegen Christlichsoziale und Nationalsozialisten weitaus weniger scharf agiere als gegen Sozialdemokraten. Die zwölf Geschworenen beantworteten daraufhin die

beiden Anklagepunkte – „Aufreizung“ und Verletzung der journalistischen „Obsorge“⁶⁸ – einstimmig mit Nein, so dass dem Gerichtshof nichts anderes übrigblieb, als Kulcsar freizusprechen. „Aus der beabsichtigten Verfolgung der Presse wurde eine wirkungsvolle Kundgebung für die Freiheit der Meinung“⁶⁹ urteilte die *Arbeiter-Zeitung*.

Die Gruppe Funke

Das immer repressiver werdende politische Klima in Österreich, aber auch die Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland ließ die beiden Kulcsars neue Wege des Widerstands suchen. Ilse wollte Anfang April 1933 ein Zeichen setzen und hielt nach Absprache mit der Partei in Oberösterreich mehrere Reden, in denen sie die Regierung provozierte. Wie erwartet wurde sie festgenommen und zu zehn Tagen Haft und 160 Schilling Geldstrafe verurteilt. Bei dem Gefängnisaufenthalt zog sie sich eine Infektion zu, die zu einer lebensgefährlichen Gelenkentzündung führte.⁷⁰

Als sie rekonvaleszent darniederlag, erhielt sie Ende April oder Anfang Mai den Besuch des ehemaligen kommunistischen Publizisten Franz Borkenau,⁷¹ der ihr von einer 1929 in Deutschland gegründeten Widerstandsgruppe berichtete, die sich um den Politiker Walter Loewenheim gebildet hatte, links von SPD und KPD stand und nach ihrem Gang ins Exil eine neue Perspektive in die Klandestinität einbrachte. Sie ging nämlich davon aus, dass der Faschismus, anders als es die beiden Massenparteien vermuteten, lange Zeit an der Macht bleiben würde und daher eine andere Taktik des Untergrundkampfes notwendig sei. Diese könne nicht auf einer breiten sozialen Basis oder auf Massenpropaganda beruhen, sondern auf einem Netz kleiner klandestiner Zellen, „eines geschulten, marxistischen, konspirativ abgedichteten Kaders“⁷², der mittel- und langfristig in Betrieben und Fabriken zu wirken beginnen solle. Nach der Niederlage des Faschismus würde dieser Theorie zufolge eine Phase der bürgerlich-parlamentarischen Republik kommen, um schließlich in eine sozialistische Republik zu münden. Die Kontaktperson, die Borkenau Ilse bald danach vorstellte, war ein alter Bekannter: Karl Frank, der unter dem Decknamen Willi Müller aktiv war.⁷³ Die Kulcsars gründeten in Anlehnung an *Neu Beginnen* einen Wiener Ableger, der erst einmal als „Diskussionsgruppe“⁷⁴ fungierte und die These verfocht, dass „eine wirklich voll faschis-

tische Phase“⁷⁵ auf Österreich zukommen würde, gegen die es vorzugehen gelte. Die Kulcsars scharten mehrere Personen um sich, neben Karl Frank und Franz Borkenau waren es unter anderem Johann Buttinger, Karl Hartl, Ilona Duczyńska, Rudolf Friemel, Karl Czernetz, Bernhard Pulpan, Lea Strasser, Elli Herzfeld oder die US-amerikanische Psychoanalytikerin und Millionärin Muriel Gardiner, die spätere Frau Buttingers, die eine Zeitlang die Gruppe auch finanziell unterstützte.⁷⁶ Nicht nur durch den Kontakt mit *Neu Beginnen*, sondern auch dank der theoretischen und konspirativen Schulung, die sie in den Jahren ihrer Zugehörigkeit zur KPÖ erfahren hatten, waren die Kulcsars ihren Parteigenossen von der SDAP überlegen⁷⁷ und für die Illegalität besser gerüstet, die ab dem Februar 1934 auf sie zukam. Anders als in einigen Erinnerungen dargestellt, war Ilse der „eigentliche führende Kopf der Gruppe“.⁷⁸

Die Kämpfe im Österreichischen Bürgerkrieg vom 12. bis 16. Februar 1934 gingen an ihnen relativ spurlos vorüber. Ilse fand in der Wohnung ihrer Eltern Unterschlupf, verlor aber einen der engsten Mitarbeiter aus ihrer Zeit in der Obersteiermark, Koloman Wallisch. Leopold machte sich, kaum dass er von den Unruhen erfahren hatte, nach Floridsdorf auf,⁷⁹ wurde jedoch auf dem Weg in das dortige Arbeiterheim verhaftet. Da man ihm nichts nachweisen konnte und er als Journalist das Recht hatte, zum „Schauplatz bewegter Ereignisse“ zu gelangen,⁸⁰ kam er etwas mehr als eine Woche später wieder frei, unter anderem dank der Intervention seines Schwiegervaters: „es war fast komisch, welchen Eindruck mein Hofratstitel auf die Polizeileute machte und wie Poldi sichtlich in ihren Augen stieg“.⁸¹

1933 waren die Kulcsars in einen neu errichteten Gemeindebau in der Laxenburger Straße 92 in Wien-Favoriten übersiedelt,⁸² doch mussten sie gleich nach dem Ende des Bürgerkriegs diese Wohnung aufgeben.⁸³ Noch bevor Leopold aus der Haft entlassen wurde, mietete Ilse eine Wohnung im symbolischen und realen Zentrum der Macht: im ersten Wiener Hochhaus in der Herrngasse in der Wiener Innenstadt, 1932 fertiggestellt. Am 26. März zogen sie in eine Wohnung, von der aus man einen Blick auf die „Hauseinfahrt des Vizekanzleramtes“ hatte und hinter deren mit Vorhängen versehenen Fenstern man „Beobachtungen anstellen“ konnte, wie es in einem Polizeibericht heißt.⁸⁴ Zudem hat-



Von Leopold Kulcsar verfasste, gegen die KPÖ gerichtete Wahlkampfbroschüre der SDAP „Feind im Rücken“ (1932).

te das Gebäude viele Ausgänge, so dass seine Bewohner nur schwer zu überwachen waren. Sie richteten sich nun nach den Vorgaben von *Neu Beginnen* mit allen möglichen „illegalen Behelfen“ in der Klandestinität ein, verwendeten etwa chinesisches Reispapier, das man ohne Aschenreste verbrennen konnte, druckten Flugschriften und verbreiteten Propaganda. Vor allem aber war Leopold Kulcsar im Auftrag von Otto Bauer für den Druck der in Brünn gesetzten illegalen *Arbeiter-Zeitung* verantwortlich. Die Matrizen für die Zeitung wurden in der Tschechoslowakei hergestellt, über die Grenze geschmuggelt und jede Woche in einer anderen Druckerei zu Papier gebracht. Den Vertrieb besorgten andere Personen. Zugleich ermöglichte diese Arbeit Leopold Kulcsar, Betriebsräte zu kontaktieren und für die *Gruppe Funke* zu gewinnen.⁸⁵ Ebenso waren sie an der Organisation und Finanzierung von Fluchtversuchen ihrer Parteigenossinnen und -genossen über die Grenze in die Tschechoslowakei beteiligt.⁸⁶

Auch die Arbeitsweise der *Gruppe Funke* änderte sich. Gemeinsam mit Ilona Duczyńska hatte Ilse kurz nach dem Ende des Bürgerkriegs eines der ersten illegalen Flugblätter hergestellt und am 22. Februar unters Volk gebracht. Darin kam zum ersten Mal der Ausdruck „revolutionäre Sozialisten“ vor,⁸⁷ also jener Name, unter dem bald darauf die im Land verbliebenen Sozialdemokraten Widerstand gegen den Austrofaschismus zu leisten versuchten. Zur selben Zeit beschloss die Gruppe, eine illegale Zeit-



Ilse Pollak, 1920er Jahre © Collection Uli Rushby-Smith

schrift herauszugeben, die sie als Hommage an die von Lenin im Schweizer Exil begründete Zeitschrift *Iskra* eben *Der Funke* nannten – daher auch der Name der Gruppe. Von der Zeitschrift erschien je eine vierseitige Nummer im März und April 1934 sowie eine dritte Ausgabe im September/Oktober, die 32 Seiten hatte und namentlich gezeichnete Artikel enthielt. Das „sozialdemokratische Kampforgan“, wie der Untertitel lautete, hatte sich zur Aufgabe gesetzt, über die Realität des Bürgerkriegs ebenso zu berichten wie über die Repression des Austrofaschismus. Die erste Nummer, vier Wochen nach „dem großen Kampf“,⁸⁸ erschienen, denunzierte etwa die antidemokratischen Maßnahmen der Regierung, polemisierte gegen die „braunen Verräter“, die Nationalsozialisten, die zugelassen hätten, dass Österreich „eine italienische Provinz“ geworden sei, versuchte, die Zahlen der Verhafteten festzustellen („an 10.000 Genossen“), und klärte die Hintergründe des Todes von Koloman Wallisch auf, um die zahlreich verbreiteten Lügen zu widerlegen.⁸⁹ Ähnliches bot die zweite Nummer, in der Programmatisches über die Zeitschrift zu finden war. Mit Hinweis auf das bereits erwähnte Flugblatt wurde verkündet, dass die Zeitschrift „den klassenbewußten Arbeitern, die in unserem Lande sozialistisch arbeiten wollen, auf dem neuen Wege zur Klarheit und zum Handeln“ helfen würde. Zwar habe die

alte Partei aufgrund ihres Apparats und ihrer Politik Fehler begangen und den Austrofaschismus ermöglicht, eine revolutionär ausgerichtete neue Kaderpartei könne aber diesen Apparat ablösen und sich durch die „Überwindung aller der ideologischen und organisatorischen Fehler der Vergangenheit“⁹⁰ durchsetzen. Wie schon zuvor in der Broschüre „Feind im Rücken“ wurde auch hier auf die leninistische Tradition der sozialdemokratischen Arbeiterpartei verwiesen und die antifaschistische Politik der Sozialdemokratie gegen die angebliche revolutionäre Demagogie der Kommunisten gestellt. Die dritte, weit aus professioneller gestaltete Nummer, die den etwas hochtragenden Untertitel

„Diskussionsorgan des revolutionären Marxismus in Österreich“ trug, versuchte eine neue Selbstbestimmung der Sozialdemokratie aus mehreren Perspektiven, setzte sich mit der proletarischen Einheitsfronttaktik auseinander, vertrat die Forderung der Gruppe nach einer Kaderpolitik im Gegensatz zur Politik der Massenpartei und polemisierte gegen den „Fall Winter“, nämlich den Vorschlag des heute weitgehend vergessenen Soziologen und Politikers Karl Ernst Winter, durch die Zusammenführung von Christlichsozialen und Sozialdemokraten den Aufstieg des Nationalsozialismus zu verhindern, ein schlussendlich gescheiterter Versuch, der jedoch dazu führte, dass Winter im April 1934 von Dollfuß zum Dritten Vizebürgermeister von Wien ernannt wurde.

Die *Gruppe Funke* hatte den anderen Widerstandsgruppen, die sich nun im Umfeld von SDAP und KPÖ bildeten, voraus, dass sie Erfahrung in Sachen Klandestinität hatte und auf eine bereits bestehende Struktur bauen konnte. Selbst Otto Leichter, der den Kulcsars alles andere als wohlgesonnen war,⁹¹ gestand ihnen in einem umfassenden Geheimbericht vom Juli 1936 über „Die illegale sozialistische Bewegung in Österreich“ zu, dass die Gruppe Kulcsar, wie er sie nannte, „eine feste Linie und anfangs eine gewisse intellektuelle Überlegenheit“ über die *Revolutionären Sozialisten* (RS) innehatte. Weiter meinte er, „dass die Gruppe über qualitativ sehr wertvolle

Kräfte verfügte und sich mit ihrer intensiven Schulungsarbeit ein unbestreitbares Verdienst erwarb. Diese Arbeit wurde in kleinen Zirkeln geleistet, die, wie bereits erwähnt, in geringer Zahl schon vor dem Februar 1934 bestanden hatten und deren es im Zeitpunkt der höchsten Entwicklung etwa dreißig in Wien gegeben haben dürfte.“ Einige der Mitglieder der Gruppe, vor allem Joseph Buttinger, übernahmen später Führungspositionen bei den RS. Doch bald stellten sich erste Spannungen ein, die nicht nur auf ihre „mitunter übertriebene konspirative Abdichtung, ihre etwas hochmütige Auslese- und Schulungsarbeit“ zurückzuführen waren, als sie sich „von der Masse der Arbeiter abzuschließen, sektiererisch zu isolieren“ begannen, wie Leichter festhielt. Denn die Kulcsars wollten sich auch nicht den RS unterordnen, als Oscar und Marianne Pollak, Karl Hans Seiler und Leichter versuchten, die *Gruppe Funke* mit den RS zu „verschmelzen“ und sie unter Wahrung einer gewissen Autonomie mit „Schulungsarbeit“⁹² zu betrauen. Erst Ilse, später Leopold lehnten die Zusammenarbeit ab, da sie an der Fähigkeit der RS zweifelten, effektiv in der Klandestinität zu arbeiten, eine Weigerung, die Ilse noch Jahrzehnte später bereuen sollte.⁹³

Dazu gesellte sich ein anderes Problem. Wie bereits erwähnt, war Leopold Kulcsar von Otto Bauer, der seine organisatorischen und intellektuellen Fähigkeiten ungemein schätzte,⁹⁴ mit dem Druck und Vertrieb der *Arbeiter-Zeitung* in Österreich betraut worden und hatte von ihm den nicht unerheblichen Betrag von 4.000 Schilling erhalten, nach heutiger Kaufkraft rund 18.000 Euro, um damit mehrere illegale Nummern der Zeitschrift *Der Eisenbahner* herauszugeben. Doch erschien bloß eine Nummer, die Kulcsar nicht nur „schlecht gemacht“⁹⁵ hatte, er hatte auch den Rest des Geldes für andere Belange ausgegeben, was einiges Aufsehen erregte und zu heftigen Auseinandersetzungen mit den RS führte. Otto Leichter forderte bei einem Treffen Kulcsar auf, ihm den Betrag auszuhändigen, da nur die „einzig legitime“ Leitung der Partei, also die RS, Anspruch darauf habe, wie Buttinger berichtete, der dann auch gleich hinzusetzte: „Aber der Teufel hätte dem lieben Gott die Seele eines Erzengels leichter entrissen als Leopold Kulcsar einen Geldbetrag, der einmal in seine Hände gefallen war.“⁹⁶ Kulcsar weigerte sich erwartungsgemäß, woraufhin die RS den Kontakt zur *Gruppe Funke* abbrachen.

Zum endgültigen Bruch kam es, als die *Gruppe Funke* beschloss, an der so genannten „Wiener Konferenz“, die in Wirklichkeit Anfang September im Städtchen Blansko bei Brünn stattfand,⁹⁷ nicht teilzunehmen. Dies geschah nicht nur aufgrund der ideologischen Differenzen, sondern auch, da es „eine ziemlich offene Konferenz“⁹⁸ war und die Teilnahme daran mit großer Wahrscheinlichkeit polizeibekannt geworden wäre, eine Kulcsar'sche Vorahnung, die Buttinger bestätigte, der die Sicherheitsvorkehrungen der Konferenz als „kümmerlich“⁹⁹ bezeichnete.

Die Beziehungen zu den *Revolutionären Sozialisten* waren also kaum mehr vorhanden, und die Kulcsars konzentrierten sich auf die konspirativen Treffen in ihrer Wohnung im Wiener Hochhaus. Doch begingen sie einen schweren Fehler und verstießen gegen eine Grundregel der Verschwörung: Sie hatten „die Aufgabe des Kuriers zwischen Wien und Brünn einem jungen Mann übertragen, der mit ihrem Hausmädchen verlobt war. Die Polizei griff den Jungen auf, der Geld, Mitteilungen und illegale Literatur bei sich trug, und seine Verbindung zu den Kulcsars führte die Behörden direkt zu ihnen.“¹⁰⁰ So mussten sie „vermutlich am 8. Dezember fluchtartig“ die Wohnung verlassen¹⁰¹ und flohen über St. Pölten in einen Berggasthof in der Nähe von Gloggnitz. Dort hin brachte ihnen Muriel Gardiner gefälschte „Pässe unpolitischer Freunde, deren Personenbeschreibung“ mit der ihren übereinstimmte.¹⁰² Gardiner war überrascht über ihr leichtsinniges Verhalten, das allen Regeln der Klandestinität widersprach. Dennoch kamen die beiden ungeschoren davon. Leopold ging als erster in die Tschechoslowakei, Ilse folgte ihm am 31. Dezember 1934.¹⁰³ Es begann ein Exil, aus dem Leopold Kulcsar nicht mehr nach Österreich zurückkehren sollte.

Teil 2 zum Thema „Exil, Tod und Nachleben“ folgt in der nächsten Ausgabe.

Anmerkungen:

1/ Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933–1945, hg. vom Institut für Zeitgeschichte/Research Foundation for Jewish Immigration. Berlin: De Gruyter Saur 1985, S. 403. Die jeweilige Schreibung des Namens Kulcsar in den Zitaten wird ebenso belassen wie die darin verwendete Rechtschreibung.

2/ Collection Uli Rushby-Smith, Valentin Pollak: Ein Leben in Wien. Erinnerungen (Typoskript),

1940, Kapitel 12, S. 2. Die Autobiografie ist nicht durchgehend, sondern nur innerhalb der Kapitel paginiert. Im Folgenden zitiert als Pollak mit Kapitel- und Seitenangabe.

3/ Österreichische Mediathek, 10-20630_a und 10-20630_b, Interview von Gerhard Jagschitz mit Ilse Barea-Kulcsar: Über die „Gruppe Funke“, ca. 1970. Im Folgenden zitiert als Jagschitz mit Angabe des Tonbandes (a oder b) sowie der Zeitangabe der jeweiligen Stelle. Jagschitz b, 29:07. Dieser erste Abschnitt beruht vorwiegend auf den Informationen aus Pollaks Autobiografie und diesem Interview.

4/ In „Adolph Lehmann's allgemeinem Wohnungs-Anzeiger“ taucht diese Familie Kulcsar in keinem Jahrgang auf.

5/ Pollak, Kap. 12, S. 2.

6/ Ebd.

7/ Ebd.

8/ Jagschitz b, 29:29.

9/ Ebd., 30:20.

10/ Hans Hautmann: Die Arbeiterklasse: Das Erwachen des schlafenden Riesen, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 14. Jg. (2017), Nr. 1, S. 1–4.

11/ Hans Hautmann: Prozesse gegen Defätisten, Kriegsgegner, Linksradikale und streikende Arbeiter im Ersten Weltkrieg, in: Karl R. Stadler (Hg.): *Sozialistenprozesse. Politische Justiz in Österreich 1870–1936*. Wien, Frankfurt am Main, Zürich: Europa-Verlag 1986, S. 153–179, hier S. 171.

12/ Ebd., S. 170. Zum Jännerstreik siehe Hans Hautmann: *Die verlorene Räterepublik. Am Beispiel der Kommunistischen Partei Deutschösterreichs*. Wien, Frankfurt am Main, Zürich: Europaverlag 1971, S. 46–61.

13/ Jagschitz b, 32:40.

14/ Ebd., 32:56, 33:03.

15/ Der 1. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschösterreichs. Wien: Verlag der KPÖ 1919, S. 31.

16/ Jagschitz b, 34:15.

17/ Pollak, Kap. 12, S. 2.

18/ Joseph T. Simon: Augenzeuge. Erinnerungen eines österreichischen Sozialisten. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1979, S. 134.

19/ Biographisches Handbuch, S. 403.

20/ Jagschitz b, 34:22.

21/ Ebd., 33:55. Zur Biografie von Ilse Barea-Kulcsar vgl. Georg Pichler: „Das größte Erlebnis unserer Generation.“ Ilse Barea-Kulcsar und ihr Roman *Telefónica*, in: Ilse Barea-Kulcsar: *Telefónica*. Roman, hg. von Georg Pichler. Wien: Edition Atelier 2019, S. 299–342; Georg Pichler: „... wie sie so geworden sind.“ Ilse Barea-Kulcsar und ihre Kulturgeschichte Wiens, in: Ilse Barea: *Wien. Legende & Wirklichkeit*, hg. von Julia Brandstätter und Gernot Trausmuth. Wien: Edition Atelier 2021, S. 419–435 und 455–458.

22/ Pollak, Kap. 12, S. 2.

23/ Ebd., S. 9 f.

24/ Ebd., Kap. 12, S. 3.

25/ Barry McLoughlin/Hannes Leidinger/Verena Moritz: *Kommunismus in Österreich 1918–1938*. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag 2009, S. 234–256.

26/ Jagschitz b, 37:50.

27/ Ebd., 33:30.

28/ Ebd., 38:21.

29/ Collection Uli Rushby-Smith, Ilse Barea: *Lebenslauf* (Manuskript), S. 2.

30/ RGASPI 495/35/2/6–7, Bericht der österreichischen Kommission der Kommunistischen Internationale, o.D.

31/ McLoughlin/Leidinger/Moritz: *Kommunismus in Österreich*, S. 248f.

32/ Frauentagsversammlungen, in: *Die Rote Fahne*, 4.3.1925, S. 5.

33/ Barea: *Lebenslauf*, S. 2.

34/ Isabella Ackerl: Gespräch mit Ilse Barea-Kulcsar, 1971–1975, in: Österreichisches Staatsarchiv, AVA, Nachlässe NZN E/1700.55.3 (i.d.F. Ackerl).

35/ Barea: *Lebenslauf*, S. 2.

36/ Die kommunistische Nachrichtenzentrale in Budapest, in: *Der Tag*, 23.12.1925, S. 2.

37/ Verhaftungen wegen kommunistischer Umtriebe in Budapest, in: *Neue Freie Presse*, 21.12.1925, S. 4.

38/ Der Staat wieder in Gefahr!, in: *Arbeiter-Zeitung*, 22.12.1925, S. 1.

39/ Ebd.

40/ Verhaftung kommunistischer Emissäre in Budapest, in: *Der Tag*, 22.12.1925, S. 4.

41/ *Ostdeutsche Rundschau*, 30.12.1925, S. 5.

42/ Die neue Budapester Kommunistenaffäre, in: *Die Stunde*, 23.12.1925, S. 2.

43/ *Die Stunde*, 24.12.1925, S. 3.

44/ Pollak, Kap. 12, S. 6.

45/ Aufdeckung einer neuen „Verschwörung“ in Ungarn, in: *Die Rote Fahne*, 23.12.1925, S. 3.

46/ Horthy, der Initiator der Frankenfälschungen, in: *Die Rote Fahne*, 21.12.1925, S. 2.

47/ Marich und Kulcsar gerichtlich verhaftet, in: *Arbeiter-Zeitung*, 3.1.1926.

48/ Der Schwindel mit der kommunistischen Verschwörung, in: *Arbeiter-Zeitung*, 28.3.1926, S. 4.

49/ Der Prozeß gegen Kulcsar in Budapest, in: *Der Tag*, 28.3.1926, S. 11.

50/ Ackerl, S. 14.

51/ Ebd., S. 16.

52/ Pollak, Kap. 12, S. 7.

53/ Ebd., Kap. 13, S. 9.

54/ Von Lieferung, in: *Salzburger Wacht*, 2.7.1932, S. 5.

55/ https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Die_Welt_am_Morgen [1.4.2024]; Ackerl, S. 18.

56/ Jagschitz b, 46:30.

57/ Ebd., 39:38.

58/ Leopold Kulcsar: *Die niederösterreichische Gemeinde, ihre Verfassung und Verwaltung. Ein Handbuch für: Bürgermeister, Gemeindevertreter, Orts- und Bezirksfürsorgeräte, Orts- und Bezirksschulräte, Mitglieder der Bezirksstraßenausschüsse, Mitglieder der Kranken-*

Ein Platz für Resi Pesendorfer

Seit 2006 bemühte sich die SKPÖ Oberösterreich um eine Würdigung der antifaschistischen Widerstandskämpferin Theresia („Resi“) Pesendorfer. Es sollte noch 18 Jahre dauern, bis dieses Anliegen in ihrer Heimatstadt Bad Ischl realisiert werden konnte. Dem vorausgegangen war eine Initiative des Kulturaktivisten Mario Friedwagner im Rahmen der europäischen Kulturhauptstadt. Am 9. Mai dieses Jahres wurde mit einem Festakt ein Platz im Kurpark Bad Ischl nach Resi Pesendorfer benannt.

Das Leben von Resi Pesendorfer spiegelt die prekäre Lebenssituation der ArbeiterInnenschaft im 20. Jahrhundert. Geboren am 21. Juni 1902 in eine arme Salzarbeiterfamilie, hat sie früh die Mutter verloren und wurde noch als Kind als billige Arbeitskraft zu Bauern geschickt. Danach arbeitete sie als Hausgehilfin in Wien. Seit 1926 Mitglied der Sozialdemokratie, trat sie 1935 zur illegalen KPÖ über, für die sie eine Frauengruppe im Salzkammergut aufbaute. Im Widerstand gegen die Nazis war sie Fluchthelferin, Kurierin und Beschafferin von Verstecken und Lebensmitteln für die im Salzkammergut operierende Partisanenbewegung.

Nach der Befreiung Österreichs engagierte sich Resi Pesendorfer weiter in der KPÖ, im KZ-Verband und im *Bund demokratischer Frauen*. Sie starb am 31. Oktober 1989 im Alter von 87 Jahren. Ihr Einsatz für die Wiedererstehung Österreichs blieb nach 1945 lange unbedankt. Es ist den Aufzeichnungen von Peter Kammerstätter aus dem Jahr 1978 zu verdanken, dass ihre Lebensgeschichte dokumentiert wurde, womit er ein wichtiges Stück weiblicher Widerstandsgeschichte der Vergessenheit entreißen konnte. Im Dokumentarfilm „Der Igel“ von Ruth Beckermann (1985) kommt Pesendorfer über ihre damalige Tätigkeit im Widerstand im Salzkammergut zu Wort.

GERLINDE GRÜNN

anstaltsausschüsse, Mitglieder der n.-ö. Landwirtschaftskammern usw. Im Auftrage d. sozialdemokratischen Landespartei Vorstandes von Niederösterreich, unter Benützung der im gleichen Verlage im Jahre 1925 erschienenen ersten Auflage, im erweiterten Umfange neu hg. v. Leopold Kulcsar. Wiener Neustadt: Gutenberg 1930.

59/ Simon: Augenzeuge, S. 135.

60/ Feind im Rücken. Bilder aus der Geschichte der Kommunistischen Internationale. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1932, S. 88. Siehe zur Broschüre: Christian Kaserer: Feind von links. Die KPÖ in sozialdemokratischen Broschüren zu den Wiener Wahlen 1932, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 26. Jg. (2019), Nr. 4, S. 22–24.

61/ Emmerich Tálos: Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933–1938. Wien: LIT 2013, S. 246.

62/ Leopold Kulcsar: Die Kirche und unsere Zeit. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1933, S. 43, 48, 52 und 54.



63/ Der erste Simmeringer Prozeß, in: *Die Rote Fahne*, 31.1.1933, S. 8.

64/ Rudolf Neck: Simmering 1932, in: Stadler (Hg.): *Sozialistenprozesse*, S. 253–267; siehe auch: Der Blutsonntag in Simmering, <http://derrote-blog.at/der-blutsonntag-in-simmering>; Werner Sabitzer: „Simmeringer Blutsonntag“, in: *Öffentliche Sicherheit*, Nr. 11–12/2020, S. 41f.; [www.bmi.gv.at/magazinfiles/2020/11_12/gedenkstaetten_fuer_executivbeamte_\(3\)_bf_20201111.pdf](http://www.bmi.gv.at/magazinfiles/2020/11_12/gedenkstaetten_fuer_executivbeamte_(3)_bf_20201111.pdf). [1.3.2024].

65/ Der Reigen der Simmering-Prozesse beginnt, in: *Wiener Allgemeine Zeitung*, 31.1.1933, S. 2.

66/ Ebd.

67/ Ein Prozeß für die Pressefreiheit, in: *Arbeiter-Zeitung*, 31.1.1933, S. 4.

68/ Der erste Simmeringer Prozeß, in: *Die Rote Fahne*, 31.1.1933, S. 8.

69/ Ein Prozeß für die Pressefreiheit, S. 4.

70/ Siehe Pichler: „Das größte Erlebnis unserer Generation“, S. 305f.

71/ Jagschitz, 11:35.

72/ International Institute of Social History, Amsterdam (IISH), Otto Leichter Papers, ARCH00810, 15, Otto Leichter: Die illegale sozialistische Bewegung in Österreich. S. 42.

73/ Jagschitz, 15:45.

74/ Ackerl, S. 70.

75/ Jagschitz, 17:32.

76/ Siehe Muriel Gardiner: Deckname „Mary“. Erinnerungen einer Amerikanerin im österreichischen Untergrund. Wien: Promedia 1989, S. 58f.; Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) 18880/4, Muriel Buttingers Antworten auf die Fragen von Dieter Wagner und Gerhard Tomkowitz über ihre Tätigkeit in der Illegalität, o.D., S. 2.

77/ Joseph Buttinger: Am Beispiel Österreichs. Ein geschichtlicher Beitrag zur Krise der sozialistischen Bewegung. Köln: Verlag für Politik und Wirtschaft 1953, S. 216.

78/ DÖW 18915/3, Wolfgang Neugebauer: Gedächtnisprotokoll der Befragung von Joseph Buttinger, Wien, 19.9.1967, S. 18; siehe auch Ackerl, S. 70.

79/ Jagschitz a, 1:01:44.

80/ Pollak, Kap. 14, S. 5.

81/ Ebd., Kap. 14, S. 6.

82/ Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, <https://www.digital.wienbibliothek.at/periodical/pageview/211865> [1.4.2024].

83/ Pollak, Kap. 14, S. 5.

84/ DÖW/Spanienarchiv, Personendossier Leopold Kulcsar, Bundespolizeidirektion Wien, 9.4.1935.

85/ Ackerl, S. 70 und 72.

86/ Karl R. Stadler: Opfer verlorener Zeiten. Geschichte der Schutzbund-Emigration 1934. Wien: Europa-Verlag 1974, S. 56.

87/ Jagschitz a, 1:04:48.

88/ *Der Funke*, Nr. 1, März 1934, S. 1.

89/ Ebd., S. 3f.

90/ *Der Funke*, Nr. 2, April 1934, S. 2.

91/ Joseph Buttinger hielt fest: „Leichter und Kulcsar überzeugten sich, dass ihre gegenseitige Abneigung unüberwindlich war.“ Buttinger: Am Beispiel Österreichs, S. 58.

92/ Leichter: Die illegale sozialistische Bewegung in Österreich, S. 43f.

93/ Jagschitz a, 1:07:10.

94/ Jagschitz b, 43:03.

95/ Jagschitz a, 1:32:50.

96/ Buttinger: Am Beispiel Österreichs, S. 58.

97/ Ebd., S. 183.

98/ Jagschitz a, 1:33:37.

99/ Buttinger, S. 185.

100/ Gardiner: Deckname „Mary“, S. 62f.

101/ DÖW/Spanienarchiv, Personendossier Leopold Kulcsar, Bundespolizeidirektion Wien, 9.4.1935.

102/ Gardiner: Deckname „Mary“, S. 63.

103/ Jagschitz a, 1:35:30; DÖW/Spanienarchiv, Personendossier Ilse Barea-Kulcsar, Bernhard Pulpan an das Magistrat Wien, 25.3.1968.